

### **Sonnabend, 24. Juli 2010**

Touristen flanieren in Venedig. Die lange, seltsam gerade verlaufende Strada Nouva, die vom Bahnhof Santa Lucia zur Rialtobrücke führen will, endet kurz vor ihrem Ziel und mündet auf einen großen Platz, den Campo Santi Apostoli, benannt nach der „Apostelkirche“. Rechter Hand ein kleiner, schlichter Spätrenaissance-Bau. Die Reisenden schauen hoch, ein Sims zielt und gliedert die symmetrische Fassade mit seinen alten Fenstern, ein süßer Schutzengel schmückt den Türgiebel. Ursprünglich war es das Haus der frommen Bruderschaft „zum Schutzengel“, die Scuola dell'Angelo Custode. Dies Haus stand lange leer, bis daraus im 19. Jahrhundert die Evangelisch-lutherische Kirche Venedigs wurde.

Eine Frau tritt auf die Stufe, sie will die Eingangstür öffnen. Das Tor ist zu. Schade. Neben dem Eingang entdecken sie eine Bronzetafel: „Look, darling“, ruft sie: »Chiesa Evangelica. A. C.« „What's the meaning?“ Was das heißt, AC? Ihr Mann übersetzt: „It's simple: Evangelical Church. A. C. means: *Allways closed*.“ „Oh Jesus!“ Lachend gehen sie weiter. Ich muss schmunzeln. Sie kennen das vielleicht auch, da ist man in einer fremden Stadt unterwegs, hat Zeit und guckt. Ah, eine offene Kirche! Da kann ich mich etwas ausruhen! Angenehme Kühle. Die Augen gewöhnen sich an den Raum. Bänke, Bilder, Kunstwerke, Kanzel, Altar, die Architektur, der Rhythmus des Raums. Manchmal Spuren von Weihrauchduft. Manchmal läuft von irgendeinem CD-Player alte Musik, oder Gregorian Chill-out. Egal. Man kommt trotzdem zur Ruhe. Tja, wie ist das mit den Toren, mit den Türen? Haben Sie mal darauf geachtet, wie die eigentlich aufgehen? „Tut mir auf die schöne Pforte!“ beginnt ein hübsches Gottesdienst-Lied. Wie geht sie auf, baulich, die Kirchenpforte? Nach außen oder nach innen?

Bei alten Kirchen nach innen. Warum? Damit ein Verfolgter in der Kirche Asyl finden kann. Kirchen haben auch den Charakter als Asylort, der immer schon zu Tempeln gehört hat. Eine uralte Tradition ist das, wie man im Alten Testament nachlesen kann. Wer von dem Bluträcher verfolgt wurde, konnte sich ins Heiligtum flüchten und den Altar umklammern. Dann war er in Sicherheit, in einem besonderen Raum, im *templum*, im Tempel – sprachlich mit „schneiden“ verwandt: ein Tempel ist „ausgeschnitten“ aus der Welt. Ein Flüchtling war darin tabu, also „unantastbar“ für seine Verfolger: Asyl. Freundlicherweise gehen die Türen solcher Kirchen nach innen auf. Klar, ist bekannt: Sicherheitsbestimmungen für größere Versammlungen verlangen, dass Türen nach außen aufzugehen haben. Um den Fluchtweg nach draußen nicht zu versperren. Trotzdem, ich schätze es auch, wenn ich vor einem Dom, einer alten Klosterkirche stehe und sehe, dass diese Kirchentüren nach innen aufgehen. Es hat doch etwas Einladendes, auch für mich. „Kommt her zu mir, alle, die Ihr mühselig und beladen seid“, sagt Jesus im Matthäusevangelium, „ich will Euch erquicken“.

Erquicken, beleben. Das kann einem so ein kurzer Kirchen-Besuch bescheren. Mühselig, beladen, ja, die Füße schmerzen, dann sitzen können, sich etwas ausruhen. Zu sich – und zu Gott kommen. Vielleicht ein Gebet. Vielleicht eine Kerze anzünden. „Dein Haus hat offene Türen“ heißt es in einem Kirchenlied, doch die meiste Zeit der Woche ist dieses Lied nicht wahr. Evangelische Kirchen sind leider oft geschlossen, „always closed“ also: „immer geschlossen“ ist natürlich übertrieben. Und mancherorts ändert sich das auch. Es gibt zunehmend mehr offene Kirchen. Und diese zwei Buchstaben A. und C. in Venedig stehen in Wahrheit für **A**ugustanae **C**onfessionis, Evangelische Kirche mit dem „Augsburger Bekenntnis“.